

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Babnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Mai d. J. dem Oberpostverwalter Alois dell' Ara in Görz anlässlich der von ihm angeführten Uebernahme in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und erprießlichen Dienstleistung, tafzfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Mai d. J. dem Ministerial-Secretär des Ministeriums des Innern Wilhelm Roder Edlen von Redenau anlässlich der über sein Ansuchen erfolgten Versetzung in den dauernden Ruhestand den Titel und Charakter eines Sectionsrathes tafzfrei allergnädigst zu verleihen geruht. Laaffe m. p.

Der Handelsminister hat den Postcommissär Thomas Barić zum Postsecretär in Triest, den Postcommissär Anton von Mayrhauser zu Spermannsfeld zum Postsecretär in Graz und die Postcommissäre Ludwig Noé, Stephan Pawlicki, Anton Bastsch und Karl Duerfeld zu Postsecretären in Wien ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Brantweinsteuer.

Seit Jahren hat sich das österreichische Parlament mit keiner Vorlage beschäftigt, welche, was ihre staatsfinanzielle und wirtschaftliche Bedeutung anbelangt, mit jener sich messen könnte, mit deren Berathung das Abgeordnetenhaus sich gegenwärtig beschäftigt. Die wirtschaftliche Tragweite des neuen Brantweinsteuer-Gesetzes an sich würde hinreichen, um die hohe Wichtigkeit desselben darzuthun. Seit geraumer Zeit ist die Spiritus-Industrie in Oesterreich-Ungarn im Niedergange begriffen, die Ueberproduction hat Zustände geschaffen, welche eine Sanierung fordern.

Allein so wichtig dieser Moment zweifellos ist, so liegt doch der Schwerpunkt des neuen Gesetzes in der gebieterischen Nothwendigkeit, dem Staate die Mittel zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte sowie zur Erhöhung seiner Wehrkraft zu gewähren. In einer Epoche, in welcher alle Staaten sich in Rüstungen, in der Bervollständigung und Vermehrung

ihrer militärischen Kräfte geradezu überbieten, ist es eine Existenzfrage für unsere Monarchie, trotz ihrer über jeden Zweifel erhabenen Friedensliebe nicht zurückzubleiben und ihre Machtstellung auch für die Zukunft zu sichern. Dafs dies ohne Verschlechterung der finanziellen Lage nur durch eine dauernde und ausgiebige Erhöhung der Staatseinnahmen möglich ist, darüber besteht in Oesterreich-Ungarn keine Meinungsverschiedenheit, und darum sind wir überzeugt, dass der Appell, den der Finanzminister Dr. v. Dunajewski in seiner glänzenden Rede an das Abgeordnetenhaus gerichtet hat, nicht spurlos verhallen wird.

Die Brantweinsteuer liefert in Oesterreich ein verschwindend geringes Erträgnis, wenn man dasselbe mit den Einnahmen vergleicht, welche die meisten Staaten aus derselben ziehen. Dieser Umstand sowie die notorische Reformbedürftigkeit der gegenwärtigen Brantweinsteuer-Gesetzgebung wären auch in anderen Zeitläuften ein zwingendes Motiv gewesen, hier reformierend vorzugehen. Der Staat, dessen culturelle und wirtschaftliche Erfordernisse in stetigem Wachsen begriffen sind, muss auf eine Erhöhung seiner Einnahmen bedacht sein, wenn er den Weg des stetigen nicht preisgeben, wenn er den Weg des stetigen Schuldenmachens nicht unentwegt verfolgen will. Darüber besteht sonach kein Streit, dass der Brantwein das geeignetste Object bildet, um dem Staate eine dauernde Erhöhung seiner Einnahmen ohne eine allzu schwere Bedrückung der Steuerträger zu sichern. Es ist im Parlamente und auch außerhalb desselben viel von der schweren Last gesprochen worden, welche durch das neue Gesetz dem Consumenten auferlegt wird. Man hat hervorgehoben, dass dem armen Manne ein unentbehrliches Genussmittel vertheuert werde, man hat aber in einem Athem auch von der Moral, von dem ethischen Momente gesprochen, welches die thunlichste Einschränkung der Brantweinpest fordert.

Ohne auf diesen Widerspruch näher einzugehen, wollen wir doch nur constatieren, dass die Erhöhung des Steuerfasses für den Alkohol in einem viel geringeren Grade bei dem Trinkbrantwein zum Ausdrucke kommen wird; dass ferner die neue Steuer nicht vom Consumenten allein, sondern auch von dem Producenten und dem Zwischenhändler getragen werden wird. Der Finanzminister hat in seiner groß angelegten Rede die Principien des neuen Gesetzes sachlich und überzeugend erörtert. Die Einführung der Consumsteuer mit dem doppelten Steuerfasse in Verbindung mit der Contingentierung der Production zu dem niedrigeren Satze

soll der Ueberproduction begegnen. Dabei war es aber nothwendig, die unter dem Drucke der Concurrenz der Fabriks-Industrie und der ungünstigeren Productions-Bedingungen leidenden landwirtschaftlichen Brennereien durch besondere Begünstigungen zu berücksichtigen, zumal da dieselben für den Wegfall der bisherigen Vortheile auf eine Entschädigung Anspruch haben. Die Feststellung des Contingents zwischen beiden Reichshälften erfolgte nach dem Productionsschlüssel der letzten Jahre, und da die Spirituseinfuhr aus Ungarn nach Oesterreich in den letzten zwei Jahren abgenommen hat, ist die Behauptung, dass Oesterreich mit ungarischem Spiritus überschwemmt werden würde, wohl nicht aufrechtzuerhalten.

Es ist begreiflich, dass eine so einschneidende Reform, zumal die Reform eines Steuergesetzes, sich nicht ohne Erregung der Leidenschaften vollziehen kann. Wenn diese Erregung mehr im Schoße des Parlaments wie in jenem der Bevölkerung hervorgetreten ist, so liegt dies in den Verhältnissen. Die Erhöhung einer Steuer war jederzeit unpopulär, und ebenso populär war es, dieselbe zu bekämpfen. Das Obium der Unpopularität muss immer der Finanzminister tragen. Aber die parlamentarischen Parteien sollten denn doch sich vor Augen halten, dass sie für das allgemeine Interesse, für das Staatswohl einzutreten berufen sind. Darum ist es bedauerlich, dass auch heute wieder von der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, von einem Geschenke, das einer Industrie auf Kosten der Gesamtheit gemacht werde, gesprochen wurde. Der Finanzminister hat in schlagender Weise dargethan, worin dieses «Geschenk» bestehe, und er hat in sehr treffender Weise hervorgehoben, dass die Schutzzölle im Sinne der Opposition ebenso ein «Geschenk» an einzelne Industrien seien, wie die Bestimmungen des neuen Brantweinsteuer-Gesetzes. Und was die angeleglichen Vortheile anbelangt, welche Ungarn auf Kosten der diesseitigen Reichshälfte aus der neuen Steuer ziehe, so verweisen wir auf die Debatte im ungarischen Abgeordnetenhause, in welcher das gerade Gegentheil behauptet wurde. Die Wahrheit dürfte also in der Mitte liegen.

Es hat überhaupt mit den Prophezeiungen über den Effect des neuen Gesetzes seine eigene Bewandnis. Erst die Erfahrung kann darüber Klarheit bringen. Darum ist es eigenthümlich, wenn von der Opposition Steuer-Erleichterungen in einem Momente verlangt werden, in welchem über das Erträgnis der neuen Steuer nur vage Vermuthungen möglich sind.

Feuilleton.

Ein seltsamer Kläger.

Eines Vormittags kam ein etwas angeheiteter älterer Mann zur Polizei und verlangte mit dem Polizeidirector zu sprechen. Er wurde zum wachhabenden Commissär geführt; als er aber hörte, dies sei nur ein Untergeordneter, erklärte er, er müsse mit dem Director selbst reden; niemand anderer könne seinem Wunsche entsprechen.

Als man seinem Verlangen sich fügte, legte der Mann sich auf den Boden und bat den Polizeidirector, den Stuhl anzuschauen, welchen er bekommen; er selbst könne ihn nicht sehen, doch hindere ihn derselbe sehr beim Gehen. Und es zeigte sich wirklich, dass der Mann im Oberschenkel eine tiefe, noch ganz frische Wunde hatte, aus welcher Blut floss.

Als die Untersuchung zu Ende war, erhob sich der Mann und sagte: «So, und nun schreiben Sie es in die Bücher ein, mit den richtigen Worten, wie das Gesetz es fordert, und setzen Sie hinzu, dass es mein eigener Kamerad ist, der das gethan hat.» Als man ihn fragte, ob er denn mit dem Kameraden gerauft, verneinte er: «Ich, gerauft, mit meinem Kameraden, ich? Nein, ich kann mich nicht an den Tag erinnern, an dem ich je gerauft; nie, und am wenigsten mit meinem Kameraden, mit ihm schon gar nicht.» — «Haben Sie ihn also auf andere Art verletzt?» — «Ich ihn verletzt? Ich? Ich habe mein Lebtag keinem

Menschen ein böses Wort gegeben und niemandem auch nur einen Strohhalm in den Weg gelegt — und ihm schon gar nicht.» — «Ja, warum stach er Sie dann?» — «Warum er mich stach? Das könnt' ich wohl erzählen, wenn ich wollte.» — «So erzählen Sie es!» — «Müssen Sie es denn absolut wissen?» — «Ja, natürlich.» — «Ja, ja; kann mir schon denken; das muss auch in den Büchern stehen. Also, dass ich Ihnen nur sage, er stach mich, weil mein Weib sein Ferkel stieß.» — «Das ist komisch.»

«Komisch? Das sagen Sie und nicht ich; denn ich bekam den Stich, und das war nicht komisch.» — «Wie gieng das zu? Erzählen Sie von Anfang bis zu Ende.» — «Von Anfang bis zu Ende? Kann's schon erzählen. 's wird wohl ein bissel lang, aber ich habe ja Zeit, wie der Bursche sagte, als er an des Vaters Uhr rückte. Haben Sie Ihr Ohr dafür, so habe ich meinen Mund dafür. So hören Sie zu! Mein Kamerad, welcher ganz unten zu ebener Erde wohnt, während ich ganz oben unterm Dache wohne, hält nämlich ein Ferkel, welches sozusagen und mit Respect zu melden ein wahres Schwein von einem Ferkel ist, denn nie ist es dort, wo es sein soll, beständig findet man es dort, wo es nicht sein soll. Also eines Nachts, als das Weib und ich und alle unsere Kinder gerade im besten Schlafe liegen, entsteht ein Lärm und Geschrei unter dem Bett, dass wir alle auffahren und meinen, es sei Mord und Brand im Haus — und da wars nur das Schwein, das sich mit der Klage unterm Bett rauf. Und ein andermal, als mein Weib in die Stube kommt, steht da nicht das Schwein und hat den Rüssel in der offenen

Schublade und frisst ganz lustig ein Pfund Unschlitzkerzen, welche drinnen liegen? Wohl kam das Ferkel in einem Schub hinaus, aber das Pfund Kerzen nahm es mit, denn die hatte es eben fertig gefressen, als das Weib hineintrat. Solche Streiche machte es noch öfters. Wir haben dem Mann im Parterre zugeredet, dass er sein Ferkel bei sich selbst behält, «denn wer das Schweinfleisch isst, muss auch aufs Schwein schauen», sagt mein Weib. Aber geholfen hat es nichts. Vor einer Stunde, da stand ich auf dem Gang und hackte Holz; da kam das Ferkel und steckte seinen Rüssel unter meine Art hin. Ich stieß mit einem Scheit danach, um es fortzukriegen; doch das Schwein fuhr auf die Seite und meinem Weibe zwischen die Beine, so dass sie fast auf die Nase fiel. Mein Weib kam in Zorn und gab ihm einen Fußtritt, dass es über alle Treppen flog, und zwar in großer Eile. Es schlug sich wohl tüchtig an, kann ich mir denken; denn es schrie und lief aus dem Hause. Nein, wie es schrie! Ja, wenn die ganze Kinderbewahr-Anstalt von Grönland schrie, ich wette, man hörte das Schwein durch aller Kinder Geschrei, so schrie es. Und wie es lief! Ich habe schon manches Thier in Wald und Feld in Angst und Freude laufen sehen; aber so etwas im Laufe, wie bei diesem Malefizschwein, habe ich noch nie gesehen. Ich halte so viel man will auf dieses Schwein, und wäre es gegen den besten Traber der Stadt. Nun also, das Ferkel lief und schrie, und es lief die ganze Straße hinab; was von beiden es besser that, weiß ich nicht, dass es aber beides gut that, kann ich Ihnen versichern. Da wir es nun nicht mehr hörten, sagte mein Weib:

Wir glauben, das Parlament werde sich mit der decidierten Erklärung des Finanzministers zufriedengeben, daß derselbe, wenn das erste Jahr einen Ueber- schuß der Einnahmen über die Ausgaben gebracht haben werde, mit der Erleichterung einzelner Steuer- kategorien vorzugehen entschlossen sei. Dies früher zu thun, würde eine unvorsichtige und wenig gewissen- hafte Finanzpolitik, würde ein zweischneidiges Schwert sein, wie man dies in anderen Staaten zu ihrem Schaden erfahren hat.

Das Schicksal des Brantweinsteuer-Gesetzes wird in den nächsten Tagen entschieden sein. Die höchsten staatlichen Interessen, Gründe eminent finanzieller und wirtschaftlicher Bedeutung lassen keinen Zweifel da- rüber aufkommen, wie die Entscheidung ausfallen werde. Und wenn die Opposition, nachdem sie an den bisherigen Berathungen des Gesetzes theilgenommen, durch den Mund des Abgeordneten der Brünnner Han- delskammer erklärt, daß sie die neue Steuer der gegenwärtigen Regierung nicht bewilligen werde, dann thut sie dies, wie wir zu ihrer Ehre annehmen, wohl nur in der Ueberzeugung, daß die Majorität im Be- wußtsein ihrer patriotischen Pflicht dem Staate die Mittel bewilligen werde, deren er zu entrathen nicht in der Lage ist.

Politische Uebersicht.

(Zur Eröffnung der Delegations- session.) Die bevorstehende Delegations-session dürfte sich in ihrem äußeren Gepräge nur wenig oder gar nicht von der vorjährigen unterscheiden. Die versam- melten Delegierten werden dieselbe Unsicherheit der auswärtigen Lage und die neuerliche Nothwendigkeit, auf die Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit des Reiches bedacht zu sein, vorfinden. Der Grund dieser unerquicklichen Situation ist bekannt und in Verhält- nissen zu suchen, auf deren Gestaltung weder Oesterreich- Ungarn noch die mit ihm verbündeten europäischen Centralmächte Einfluß zu nehmen vermögen. So lange gewisse Elemente im Osten und Westen unseres Welt- theiles, welche die zügellose Leidenschaft an die Stelle ruhiger Erwägung setzen, nicht von der vollständigen Ausichtslosigkeit ihrer auf Störung des Friedens ab- zielenden Bestrebungen überzeugt sein werden, so lange ist auch an eine dauernde Wiederkehr gesunder Ver- hältnisse in Europa nicht zu denken. Deshalb ist es dringend nothwendig, daß jene Mächte, welche die Erhaltung des Friedens als ihre oberste Aufgabe be- trachten, stets auf dem qui vive bleiben, und deshalb ist es auch unabwieslich, daß Oesterreich-Ungarn in dem Ausbau seiner Wehrkraft nicht erlahme. Die Dele- gationen werden in patriotischer Würdigung der Sach- lage — man darf dessen gewiß sein — diesen Ver- hältnissen Rechnung tragen, und wie in den letzten zwei Jahren so auch diesmal all dasjenige bewilligen, was die gemeinsame Regierung im Interesse der Macht- stellung des Reiches für nothwendig hält. Sie werden dies umso eher thun können, als die Regierung ihrer- seits Beweise geliefert hat, daß sie in ihren Ansprüchen über das Maß des unabwieslich Nothwendigen nicht hinausgeht und sich die Grenze der finanziellen Lei- stungsfähigkeit beider Reichshälften stets vor Augen hält.

(Das Finanzgesetz für 1888) wird in der vorgestrigen «Wiener Zeitung» veröffentlicht. Das Er- fordernis beträgt 538,526.928 fl., die Bedeckung ist

mit 517,295.568 fl. eingestellt, mithin verbleibt ein Abgang von 21,231.360 fl.

(Kärnten.) Der vom Kärntner Landtage be- schlossene Gesetzentwurf bezüglich der Abänderung des § 80 der Gemeinde-Ordnung, betreffend die Einhebung von Gebühren für die Aufnahme in den Gemeinde- verband, auf den Besitz von Hund und von den in der Gemeinde bestehenden Mietzinsen, hat die kaiserliche Genehmigung erhalten.

(Conferenzen der Gewerbe-Inspec- toren.) Der Gewerbe-Inspector Dr. Bogatschnigg hat sich diesertage behufs Theilnahme an einer Conferenz der Gewerbe-Inspectoren nach Wien begeben. Die nächste Conferenz findet im September statt. Wie verlautet, sollen die Gewerbe-Inspectoren in Zukunft sich jährlich dreimal — statt wie bisher zweimal — in Wien ver- sammeln.

(Die «Trenciner Fahnen-Affaire».) eine jener Militär-Affären, welche gewisse magyrische Kreise mit Vorliebe und Frivolität heraufbeschwören, ist rasch und hoffentlich für immer beseitigt worden. Es hat sich wieder, wie regelmäßig in solch peinlichen Fällen, herausgestellt, daß von Seite des militärischen Functionärs — diesmal war es der Commandant des 5 Corps FZM. Baron Catty — vollkommen correct und in keiner Weise provocierend gehandelt worden ist. Vielleicht genügen diese Erfahrungen, die nichts weniger als zeitgemäßen ungarischen Militär-Affären endgiltig aus der Welt zu schaffen, zumal jeber patriotische und einsichtsvolle Ungar den Wert und die Bedeutung einer starken gemeinsamen Armee erfährt und ihr seine Sym- pathien nicht vorenthält.

(Zur Situation.) Die allerdings nur rein militärische und mit der Politik in keinem Zusammen- hange stehende Nachricht von der Ernennung des Groß- fürsten Paul Alexandrowitsch zum Obersten unseres Alexander-Uhlanen-Regiments verdient unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen doch als ein symptomatisches Moment aufgefaßt zu werden. Unter allen Umständen darf man aus dieser Ernennung schließen, daß die Beziehungen der Höfe zu einander sehr freundliche sind. Die uns aufgedrängte Wachsamkeit wegen der Even- tualitäten, die erwachsen könnten, wenn Rußland von den Chauvinisten in eine friedensgefährliche Politik ge- drängt würde, gehört auf ein anderes Gebiet. Vor- läufig dauert die in der Entwicklung der politischen Dinge überhaupt seit längerer Zeit eingetretene Pause fort.

(Reorganisation der Verwaltung in Serbien.) Die im Interesse der Consolidierung der inneren Zustände Serbiens in Angriff genommene Reorganisation der Verwaltung geht ihrem Abschlusse entgegen. Bei Durchführung derselben waren, wie sich dies aus der Stellung des Cabinetes Kristic außerhalb der Parteien von selbst ergibt, keinerlei partei-politische Gründe maßgebend, sondern es gaben bei den erfolgten Ernennungen von Verwaltungsbeamten einzig und allein die persönlichen Eigenschaften dieser letzteren und ihre Eignung zum Verwaltungsdienste den Ausschlag.

(Die italienische Kammer) hat fast ein- stimmig folgenden, einvernehmlich mit dem Kriegs- minister modificierten Antrag Nicotera's angenommen: «Indem die Kammer von der Nothwendigkeit einer Vervollständigung der Küstenvertheidigung überzeugt ist, fordert sie die Regierung auf, womöglich beim Wieder- zusammentritt des Parlamentes im November ent- sprechende Maßnahmen vorzuschlagen.

«Mir scheint, dieses Schwein reitet der Teufel,» sagte sie. — «Ja, ich glaube, 's ist der Teufel ins Schwein gefahren,» sagte ich. — «Du mußt hinaus und schauen, daß du es wieder heim kriegst, Amund,» sagte sie zu mir, denn ich heiße Amund, «sonst,» sagte sie, «wird der Mann unten böse, weil das Thier fort ist.» — «Will es probieren,» sagte ich. Wie ich aber gerade über die letzte Stufe der Treppe hinabgehe, kommt der Mann aus seiner Stube heraus. «Das hätte ich mir wohl denken können,» fängt er an, «daß du schon wieder hinter meinem Ferkel warst; aber warte du, ich will dich lehren, mein Ferkel einmal in Ruhe zu lassen,» sagte er, und darauf stach er mich, wie Sie noch sehen können, mit dem Messer, das er in der Hand hielt, und er that es mit ganzem Herzen; denn ich bin völlig steif in dem einen Bein, und der eine Stiefel wird innen ganz nass vom Blute. Es war wohl gut gemeint. Kann aber dergleichen nach nor- wegischem Recht erlaubt sein?»

«Nein, und er soll auch seine Strafe haben!» — «Strafe? Soll er darum Strafe kriegen? Ah, das ist doch nicht der Mühe wert, ihn zu strafen! Er ist ein ungeheuer lieber, braver Mensch; aber er ist ein bißel hastig; das ist er; das leugne ich nicht; und in dieser Hastigkeit stieß er nach mir; aber ich glaube nicht, daß er damit eine schlechte Absicht gehabt, und der Riß in der Haut ist auch nicht des Redens wert. Ich bin ein bißel steif im Bein, das ist wahr, das will ich nicht verbergen; es braucht aber auch nicht viel, daß ein alter Racker wie ich ein bißel steif wird, und vollblütig bin auch; so ist's kein Schade, wenn ich etwas Blut verliere.»

«Er muß aber doch sich überlegen, was er thut. Wie heißt er?» — «Wie er heißt? Hoho, das sage ich nicht!» — «Wo wohnt er also?» — «Wo er wohnt? das sage ich auch nicht!» — «Aber wie sollen wir ihn da finden?» — «Finden? Ja, ich will ja gar nicht, daß Sie ihn finden.» — «Ja, was wollen Sie dann hier?» — «Hier? O, nichts will ich hier, gar nichts. Ich gieng die Straße hinab; dann setzte ich mich irgendwo hinein und trank ein halbes Pögel, und da sagten sie mir, ich solle auf die Polizei und die Geschichte melden; denn dergleichen melde man immer, sagten sie. Und dann dachte ich mir, es sei auch am besten, hieher zu kommen und zu fragen, ob es denn nach norwegischem Recht erlaubt ist, einen Mann, der einem nichts Böses gethan, mit dem Messer zu stoßen.»

«Natürlich nicht. Das hätten Sie auch wissen können, ohne zu fragen.» — «Ja, ja, ich habe mir es auch gedacht; ich meinte nur, es wäre sicherer, wenn ich darauf das Wort der Polizei hätte — eines an- deren males wegen. Entschuldigen Sie also die Nach- frage, und ich danke recht schön für die Auskunft. Leben Sie nun wohl; ich gehe langsam nach Hause und schaue dabei nach dem Schwein; denn ehe ich das Malefizthier nicht wieder habe, wird der Mann zu ebener Erde wohl nicht wieder gut, das weiß ich schon. Und damit Adieu.»

Hierauf gieng er fort, ob er das Ferkel aber fand, haben wir nicht erfahren.

Harald Melzer.

(Russische Passvorschriften.) Da in letzter Zeit die Klagen wegen der Schwierigkeiten, welche seitens der russischen Behörden den Reisenden bei Pas- sierung der Grenze betreffs der Passformalitäten ent- gegengestellt werden, häufiger und lauter geworden sind, hat das österreichische Ministerium des Innern die po- litischen Behörden angewiesen, die Reisenden auf die Erfordernisse der russischen Passvorschriften aufmerk- sam zu machen.

(Bulgarien.) Herzogin Clementine von Coburg ist wieder in Sofia bei ihrem Sohne, dem Prinzen Ferdinand, eingetroffen und wurde von den Bulgaren enthusiastisch begrüßt. Die Herzogin wird den ganzen Sommer über in Bulgarien bleiben und hat sich be- reits ein Programm für ihren Aufenthalt gemacht. Sie will Schulen und Wohlthätigkeits-Institute gründen und damit die Anhänglichkeit der Bulgaren an ihren Fürsten befestigen. Ob aber der russische Rubel nicht doch mächtiger sein wird, das wollen wir heute noch unerörtert lassen.

(Frankreich.) Boulanger empfiehlt in einem vorgestern veröffentlichten Manifeste Droulebe zum Candidaten von Charente. Die Conservativen und Bo- napartisten bekämpfen diese Candidatur wegen ihrer kriegerischen Bedeutung.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Agramer Zeitung» meldet, für den Bau der grie- chisch-orientalischen Kirche in Bovic 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Salzburger Zeitung» meldet, dem salzburgischen Hilfs- beamten-Unterstützungsvereine «Salus» 80 fl. zu spenden geruht.

(Reise des Kronprinzenpaares.) Für die Reise des Kronprinzenpaares nach Kroatien und Bosnien sind die Dispositionen bereits getroffen. Darnach werden Ihre Hoheiten am 9. Juni Wien ver- lassen und am 10. und 11. Juni in Agram verweilen, wo für den Empfang des hohen Paares große Vor- bereitungen getroffen werden. Unter anderem ist eine glänzende Illumination der Stadt, ein Fadelzug und eine Serenade geplant. Von Agram werden Ihre Hoheiten sich nach Banjaluka und von dort mittels Wagen nach Sarajevo begeben, wo gleichfalls ein glänzender Empfang vorbereitet wird. Der Kronprinz begibt sich später nach Mostar und wird über Cattaro und Dalmatien die Rückreise nach Wien antreten, während die Kronprinzessin direct von Sarajevo aus heimreisen wird. In der Be- gleitung des hohen Paares werden sich Obersthofmeister Graf Bombelles, Obersthofmeisterin Gräfin Sylvia Tarouca und Reichsfinanzminister von Kallay be- finden.

(Ein gefährlicher Zustand.) Am Sonntag erschien ein mit allen Anzeichen der Wuthkrankheit be- hafteter, in der Südbahnwerstätte in Marburg beschäf- tigtter Mann bei dem Arzte Dr. Amand Rat. Der Kranke, bei dem die Wasserscheu, die Aufgeregtheit sowie die Krämpfe und Erstickungs-Anfälle lebhaft in Erschei- nung traten, wurde, da er sich in dem Krankenhause nicht behandeln lassen wollte, in Ermanglung häuslicher Pflege nach Graz befördert. Befremdend ist es, daß der Unglückliche sich nicht erinnern kann, von einem tollen Hunde gebissen worden zu sein. Er weiß nur, daß er am 13. April von einem jungen, kaum drei Monate alten Hündchen, das ihn wiederholt vorher in spielerischer Weise in die Hand gekniffen hatte, in die Oberlippe ge- bissen worden sei. Es steht indes ziemlich fest, daß das gedachte Thier nicht toll war.

(Die automatische Gewehr-Mitrail- leuse.) Die Erfindung des amerikanischen Elektrotech- nikers Hiram Maxim, die automatische Gewehr-Mitrail- leuse ist, wie man uns aus Wien meldet, thatsächlich vom gemeinsamen Kriegsministerium angenommen und erworben worden. Vorläufig hat Herr Maxim, welcher nach Beendigung der Erprobungen und Tormentierungen seiner furchtbaren Waffe von Wien nach London zurück- gekehrt ist, vom Kriegsministerium die noch im Laufe dieses Jahres zu effectuierende Lieferung von 30 Stück seiner automatischen Gewehr-Mitrailleusen in Bestellung erhalten. Als Gewehrlauf ist das in unserer Armee ein- geführte 8-Millimeter-Repetiergewehr zu verwenden, damit die Mitrailleusen und die Gewehre der Truppe eine ein- heitliche Munition haben. Diese in Bestellung gegebenen 30 Stück sind zur Armierung der Werke unserer festen Plätze, zunächst jener in Krakau und Przemyßl, bestimmt, um insbesondere zur Grabenvertheidigung benützt zu werden. Weitere Experimente, um diese verheerende Feuer- waffe auch als leichtes Cavalleriegeschütz zu gebrauchen, sind im Zuge. Die jetzigen bei den Cavallerie-Divisionen eingetheilten reitenden Batterien würden jedoch hiedurch nicht im geringsten berührt werden, denn die Maxim'schen Gewehr-Mitrailleusen würden offenbar nur bei detachir- ten Reiterabtheilungen oder höchstens bei Cavallerie-Regi- mentern eingetheilt werden, um dieselben bei ausgreifen- den Unternehmungen zu befähigen, unabhängig von der

eigenen, nur schwer nachfolgenden Infanterie nöthigenfalls ein Feuergefecht durchzuführen. Um dem Leser annähernd einen Begriff von der Präcision der Wirkung und von der unfehlbaren Treffsicherheit der Waffe zu geben, wird Folgendes bemerkt: Bei einem der Probefchießen auf dem Steinfeld nächst Wiener-Neustadt, welches in Gegenwart des General-Inspectors der Artillerie, Erzherzogs Wilhelm, und einer großen Zahl von Officieren stattfand, schoß Maxim auf eine Distanz von 600 Schritten mit derselben Schnelligkeit seinen vollen, deutlich aus der Entfernung lesbaren Namen in die Scheibe, die der Schreibende zur Unterzeichnung brauchen würde. Ein Loch reichte sich im Fluge an das andere, viel rascher, als sich dies erzählen läßt, und so formten sich die Löcher in der Scheibe binnen 3 bis 4 Secunden zu großen, weithin sichtbaren, regelmäßigen Buchstaben und zum Namen des juchzenden Schützen. Der Terrainabschnitt, welcher von einer derartigen, auf automatischem Wege 600 Schüsse in der Minute abfeuernden Gewehr-Mitralleuse bestrichen wird, ist vollkommen gesichert und kann von keiner, noch so todesmuthigen Truppe überschritten werden, denn es ist keine Ueberflüchtigkeit, sondern es entspricht der Wirklichkeit, wenn wir sagen, die drei Bedienungsleute der Gewehr-Mitralleuse sind in stände, ebenso viele Bataillone, welche in den Schußbereich der, große Elevationen und Seitenrichtungen gestattenden Gewehr-Mitralleuse fallen, aufzuhalten und binnen wenigen Minuten niederzumachen.

(Vom kranken Kaiser Friedrich.) Das Gutachten Virchows über den Zustand des Kaisers Friedrich ist jedenfalls geeignet, wieder einer weiteren Hoffnung Raum zu geben. Virchow hat festgestellt, daß die Drüsen des Halses vollständig gesund sind, und das Correspondenz-Bureau fügt hinzu, daß dieses für den ganzen Stand der Krankheit sehr wichtig sei. In der That herrscht allgemein die Ansicht, daß, so lange die Drüsen nicht afficiert sind, ein letaler Ausgang der Krankheit ausgeschlossen ist. Virchow hat nicht den Charakter des Leidens bestritten, wohl hat er aber ein günstiges Symptom festgestellt, welches jedenfalls auf einen sehr langsamen Verlauf der Krankheit schließen läßt.

(Kolumbacher Fliegen.) In Csakvar muß das Vieh wegen des Auftretens dieser lästigen Fliegen in Ställe gehalten werden. In Delrös im Bihar Comitat zeigten sich vom 24. bis 28. v. Mts. viele Kolumbacher Fliegen, denen auch mehrere Stück Horn- und Borstenvieh zum Opfer fielen; auch in Binga treten sie auf. In Sotorfin und Szlingha im Arader Comitat sind in den letzten acht Tagen mehrere Stück Vieh den Kolumbacher Fliegen zum Opfer gefallen.

(Von der Stanley'schen Expedition.) Die Zweifel, welche bisher über das Befinden Henry Stanley's geherrscht, sind nunmehr behoben. Während bereits drei Meldungen den kühnen Afrikaforscher für verloren ausgaben, hat die Redaction des «Newport-Herald» aus Zanzibar eine Depesche bekommen, welche die ersten glaubwürdigen Nachrichten von der Stanley'schen Expedition zur Befreiung Emin's bringt und welche besagen, daß Stanley lebe und sich wohl befinde.

(Pferde mit der Canüle.) Die in Weimar erscheinende Zeitung «Deutschland» berichtet, daß in der Nähe von Weimar ein Pferd existiert, dem eine Canüle eingefügt worden ist. Thierarzt Ebert, früher

in Ubestedt, jetzt Schlachthaus-Inspector in Weimar, vollzog die Operation an einem schwer leidenden Pferde des Bürgermeisters Kalmring in Kerpshleben. Das Pferd trägt die Canüle nun seit mehreren Jahren, befindet sich wohl und kann alle ihm angebotenen Arbeiten verrichten. Aus Burg bei Magdeburg wird ein gleicher Fall berichtet.

(Gustav Freytag als Jubeldoctor.) Unter den 50jährigen Doctor-Jubiläen an der Berliner Universität, welche für das gegenwärtige Sommerhalbjahr bevorstehen, befindet sich auch dasjenige Gustav Freytags, der im Sommer 1838 in Berlin promovierte.

(Tragisches Ende.) Aus Pressburg wird telegraphisch berichtet: Der hochgeachtete Politischer Stuhlrichter Moriz v. Schandor hat sich durch einen Revolver-schuß entleibt und blieb todt. Das Motiv war, daß der Selbstmörder und sein Bruder eine und dieselbe Dame liebten.

(Zimmer nobel.) Neu eingetretenes Stubenmädchen: Fräulein, ich habe beim Zusammenräumen ein Sechserl gefunden. Haben Sie's vielleicht verloren? — Fräulein: Ein Sechserl? (Stolz.) Sie dumme Person, merken Sie sich das, wenn ich überhaupt Geld verliere, so ist es mindestens ein Gulden!

Aus dem Tagebuche eines Frauenkenners.

Die nackte Wahrheit sieht man wohl noch mitunter, aber man hört sie nicht mehr. Wenn man einer Frau die Hand reicht — will sie alles. An den langen Seidenschleppen ihrer Frauen haben die Männer lange zu tragen. Nichts ist unausstehlicher, als eine Frau, die viel Thorheiten spricht — jene ausgenommen, die dieselben nieder-schreibt. Man muß gerecht sein: eine Frau denkt und spricht über ihre Feindin nicht viel schlimmer, als über ihre — Freundin. Sonderbar, je jünger die Frau, umso mehr beherrscht sie ihren alten Gatten, als ob das Alter die Führung der Jugend brauchte. Die einstigen Freunde des Gatten pflegen nur zu oft die späteren Freunde der Frau zu werden. Fängt eine Frau an, ihren Gatten mit anderen zu vergleichen — so droht seinem ehelichen Frieden große Gefahr. Frauen halten oft mehr, als sie versprechen dürfen. Ich bezweifle doch, daß Gott immer das will, was die Frauen wollen.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Reichsrathe.) Aus Wien telegraphiert man uns unterm Gestrigen: Im Abgeordneten-hause wurde heute die Regierungsvorlage, betreffend die Veräußerung einiger Objecte des unbeweglichen Staatseigentums, unverändert angenommen und sodann die Specialdebatte über die Spiritussteuer-vorlage eröffnet. Dieselbe gestaltete sich recht lebhaft; insbesondere riefen die ersten Paragraphe der Vorlage eine eingehende Discussion hervor. Abg. Dr. Trojan und Genossen interpellierten wegen Feststellung der Unterrichtssprache an den Volksschulen in gemischt-sprachigen Gemeinden. Abends fand wieder eine Sitzung des Hauses statt, in welcher die Wahlen in die Delegation vorgenommen wurden. Für Krain wurde Dr. Poklukar zum Delegierten, Klun zum Ersatzmann gewählt.

(Canonische Visitation und Firmung.) Die canonische Visitation und die Spendung des Sacramentes der heiligen Firmung wird im Monate Juli im Decanate Radmannsdorf stattfinden, und zwar: am

23. Juli in Weisensfels, am 24. Juli in Bengensfeld, am 25. Juli in Karnervellach, am 26. Juli in Asp, am 27. Juli in Görjach, am 28. Juli in Koprivnik, am 29. Juli in Mitterdorf, am 30. Juli in Lees, am 31. Juli in Drenszik und am 1. August in Bigaun.

(Todesfall.) In Stein ist vorgestern mittags Herr Johann Keckel, Guts- und Realitätenbesitzer, im Alter von 48 Jahren gestorben. Der Verbliebene war durch eine lange Reihe von Jahren Bürgermeister von Stein, und vom Jahre 1878 an durch sechs Jahre Landtagsabgeordneter des Städtebezirkes Stein-Neumarkt-Radmannsdorf. Er gehörte der deutsch-liberalen Partei an. Der Verstorbene, mit irdischen Gütern reich gesegnet, war ein Freund der Armen und ein aufopferungsvoller Unterstützer aller patriotischen Vereine, insbesondere der Militär-Veteranenvereine, deren zwei, und zwar in Domschale und Stein, er selbst gegründet. Johann Keckel war auch Ritter des Ordens vom hl. Grabe, zudem Ehrenhauptmann der Bürgergarde in Warasbin, Präsident des Kronprinz-Rudolf-Veteranenvereines in Stein, Ehrenpräsident des Veteranenvereines in Domschale, Ehrenmitglied des allgemeinen krainischen Veteranencorps in Laibach, Ehrenmitglied der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft und zahlreicher anderer Vereine. Das Leichenbegängnis fand heute vormittags 10 Uhr statt, und haben sich zu demselben auch Deputationen der Vereine und Freunde des Verstorbenen aus Laibach begeben.

(Aus Töpliz in Unterkrain) berichtet man uns: In unserem so hübsch gelegenen Curorte beginnt es bereits recht lebhaft zu werden. Im Monate Mai waren 54 Personen zum Curgebrauch angelangt, welche Zahl wohl mit Beginn des Juni bald ansehnlich steigen wird, in welchem Monate auch die zeitweiligen Curlisten erscheinen werden. Die im Vorjahre projectierten Verschönerungen und Verbesserungen seitens des Cur-Comités sind schon theilweise ausgeführt, theilweise in Angriff genommen. Da das Töplizer Thermalwasser nach den Beobachtungen der Aerzte in den letzten Jahren sich als ein wichtiges Curmittel bei der Behandlung chronischer Magen-Darmkatarrhe erwies, so wurden heuer Flügel-pumpen direct auf den Ursprung der Quelle eingefügt, wodurch es von nun an möglich ist, solchen Kranken ein vollkommen tadelloses Mineralquellenwasser zu bieten, was bis jetzt leider manche Unzukömmlichkeiten hatte. Dadurch ist aber auch die Heilanzeigen der Töplizer Therme überhaupt erweitert worden auf die Krankheiten des Verdauungstractes, wozu noch der heuer zu unternehmende Versuch gerechnet werden muß, den Gästen die Möglichkeit zu bieten, mit Molke und saurerer Milch die Cur zu unterstützen, zu welchem Zwecke am Eingange in den herrlichen schattigen Park ein Pavillon mit Keller errichtet werden soll. Die Badegäste finden heuer schon eine ziemlich reichhaltige Bibliothek. Mit Rücksicht auf die etwas knappen Unterhaltungsräume im Parterre des Badehauses wurde der Eiskeller entfernt und dadurch ein geräumiges Zimmer mehr den Gästen zur Verfügung gestellt. Längs der Kirchenmauer wurden Ruheplätze geschaffen, Tische und Bänke laden den Curgast ein, im tiefen Nachmittagschatten auszuruhen. Durch die Vollendung der neuen Schule wurde auch der Weg in den Park wesentlich verschönert. Statt des Herrn Regiments-arztes Dr. Thurnwald, welcher durch vier Jahre die Militär-Badeheilstalt leitete, kommt von nun an Regimentsarzt Dr. Staniek aus Graz mit den curbedürft-

diese Bande schläge, die nicht fünf Minuten ruhig zu Hause sitzen kann!

Halt! J. J. Heinichen, der Stillebenmaler, bei dem das Geld nie ausgeht — das ist eine Idee! «Kutscher, Mariahilfer-Hauptstraße Nr. 104!» Nicht zu Hause! Es wird weiter gefahren. Historienmaler Rudolf Weber, Favoritenstraße 28, ist zu Hause, und ihm kommt Heinrich auch außerordentlich gelegen; Rudolf möchte von ihm nämlich eine Kleinigkeit erbitten, auf ganz kurze Zeit nur, nur bis der König von Serbien —

Franz Rumpf war auch nicht zu Hause. Heinrich mußte sich nun an den Architekten Edwin Mauser halten. Er entschloß sich nur schwer dazu, aber er mußte doch in den sauren Apfel beißen. Jeder, der nur einige Erfahrung in der einschlägigen Kunst hat, weiß, daß es immer mißlich ist, bei verheirateten Freunden zu pumpen. Man geht zwar ziemlich sicher, weil die Leute meist auf geordnete Verhältnisse bedacht sind und sich wohl hüten, den Strom der Barmittel ganz verriegeln zu lassen, aber eben weil sie solche Fanatiker der gestitteten Zustände sind, hat man nicht so die rechte Freudigkeit bei dem Bemühen, sie zu schröpfen. Man riskiert den gewissen, Bände von weisen Lebensregeln ersenkenden, moralischen Katzenjammer erzeugenden, ermahnenden, strafenden, beschwörenden, verwundernden Blick, der einem den ganzen Spass an der Unternehmung verbirbt. Und wenn man dann zufällig am bestimmten Termine nicht in der Lage sein sollte — dann kommen die Gewissensbisse. Ein Ehemann muß doch Ordnung halten, er kann die Leute mit den Rechnungen nicht so hinauscomplimentieren; er gehört überhaupt nicht zu jenen, die da singen dürfen: Ein freies Leben führen wir!

(Fortf. folgt.)

In der Schlamastik.

Novelle von **Valdwin Groller.**

(5. Fortsetzung.)

«Es wäre aber doch sehr freundlich von Ihnen —»
«Nein, Nein! Versuchen Sie es nicht weiter, mich meiner Pflicht abwendig zu machen. In solchem Wetter Sie ohne Schutz zu lassen — nein, nein, das geht nicht, ich bring's nicht übers Herz! Und dann — Ihr Spaziergang hat mich sehr müde gemacht. O, lassen Sie mich an Ihrer Seite sitzen bleiben.»

Frau Helene war am Ende ihres Lateins und lehnte sich schweigend im Wagen zurück. Wie sehr sich Heinrich auch bemühte, den liebenswürdigen Schwere-nöthiger herauszuföhren, sie blieb einsilbig und gab nur ganz kurze Antworten.

Noch wenige Minuten, und der Kutscher ließ die Pserde geräuschvoll parieren, Helene war bei ihrem Hause angelangt. Heinrich half ihr beim Aussteigen, schob die Widerstrebende, die erst den Kutscher bezahlen wollte, mit sanfter Gewalt unter das Hausthor, küßte ihr die Hand, rief dann dem Kutscher einen Bescheid zu und sprang in den Wagen, der sofort rasselnd davon fuhr.

VI.

Heinrich saß nun im Wagen und dachte darüber nach, wie er ihn nun eigentlich bezahlen sollte. Denn als edler Ritter hätte er zu jener Zeit für eine Dame seines Herzens Blut und Leben opfern können, aber fünf Gulden für sie zu bezahlen, das war er nicht imstande.

Diese Königin von England! Er nahm sich ernstlich vor, ihr nichts mehr zu creditieren. Das ist ja

auch ein ganz verrücktes Verhältnis; nach allen Regeln der Kunst und der Natur müßte doch sie ihm creditieren. — Man hat selten eine so schöne Ausrede, wie die auf die Königin von England. Man hat zwar immer eine, wie Sachkener behaupten, wenn man in der Schlamastik ist — aber die Königin von England, das ist doch etwas Besonderes. Leider kann man auch mit der schönsten Ausrede keinen Fiaker bezahlen. Heinrich beschloß daher, den Fiaker jetzt wenigstens zu einem nützlichen Zwecke zu verwenden. Er gedachte, bei seinen Freunden die Rundfrage zu halten, ob sie ihm nicht eine Kleinigkeit pumpen könnten, auf kurze Zeit, nur bis die Königin von England u. s. w. Dabei fiel es ihm allerdings auf, daß es wohl nicht ganz schicklich sei, im Fiaker herumzufahren, um seine Freunde anzupumpen, aber ändern ließ sich die Sache leider doch nicht mehr, zudem erinnerte er sich, einmal gelesen zu haben, daß in Spanien manchmal auch hoch zu Ross gebettet würde — dort sind sogar die Bettler von dem bekannten, allseits beliebten Stolge. Wenn man also zu Pferde schnorren kann, warum sollte man dann nicht im Fiaker eine kleine Anleihe suchen dürfen!

Er fuhr zunächst bei seinem speciellen Collegen Sylvester Traube vor. Ein ganz merkwürdiger Mensch, dieser Sylvester Traube! Er war viel weniger berühmt als Heinrich Willer, er erwarb auch infolge dessen bedeutend weniger, und er war doch immer bei Caffee! Das blieb für Heinrich ein ewig ungelöstes Räthsel. Sylvester Traube war nicht zu Hause. Natürlich! So ein Pechvogel, wie Heinrich, wird auch jemanden zu Hause treffen, wenn er ihn braucht.

Weiter um einige Straßen; Bildhauer Rainer Tulbing — nicht zu Hause. Daß doch der Donner in

Course an der Wiener Börse vom 1. Juni 1888.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Morgen Sonntag den 3. Juni in Koslers Brauhausgarten grosses Concert der 30 Mann starken Musikkapelle des unter dem Protectorate Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf stehenden Militär-Veteranen-Vereines zu Stein. Anfang 4 Uhr. Entrée 10 kr. Kinder frei.

Hochschüler wird auf die Dauer von 1 bis 2 Monaten als Instructor auf das Land gesucht. Gefällige Offerte an die Administration der 'Laibacher Zeitung' unter 'Hochschüler'.

Eine Beamten-Uniform (VIII. Rangsolasse) fast neu, ist billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren in der Administration der 'Laibacher Zeitung'.

Johann Štrukelj Maler (2479) 4-2 in Laibach, Bahnhofgasse Nr. 10 empfiehlt sich zu

Zimmer-, Salon- und Decorations-Malereien zu den billigsten Preisen. Um zahlreichen Zuspruch wird ersucht.

Stets grosses Assortiment von Fischerei-Geräthen in- und ausländisches Fabrikat, bei C. Karinger, Laibach. (2107) 6-4

Advertisement for Brömer-Elmerhausen & Cie. featuring an illustration of a man on a bicycle and text describing their products and services.

Bücher-Einkauf zu höchsten Preisen! Ganze Bibliotheken sowie einzelne gute Bücher kaufen wir fortwährend, und erbitten wir Verzeichnisse darüber mit Angabe der Jahreszahlen etc. Antiquariat (1672) 25-9 Halm & Goldmann Wien, I., Babenbergerstrasse 1 und 3.

Advertisement for Lederer's products, featuring a circular logo with 'WASSERDICHTES' and 'LEDERNÄHRUNGSFETT' and text describing the benefits of the leather care products.

Rathhausplatz Nr. 19 ist ein schönes (2476) 3-2

Gewölbe sofort oder für Michaeli 1888 zu vermieten. Dasselbst ist auch eine kleine Wohnung sogleich zu beziehen. Näheres bei Friedrich Soss oder A. Sinkovic. (15) 39-21

Advertisement for 'Unter Rat in Goldes wert!' featuring an illustration of a man and text about a health-related book or product.

R. k. patentierte hygienische Präparate zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne von Med. Dr. C. M. Faber. Encalyptus-Mund-Essenz (prämiert Paris 1878).

Specifiche Mundseife 'Puritas'. Das altberühmte und einzige, schon im Jahre 1882 auf der Weltausstellung zu London mit der Preismedaille ausgezeichnete, weil delicatesste und wirksamste Präparat zur Pflege des Mundes und Conservierung der Zähne.

Garantierte Puritas-Zahnbürsten aus gepresstem Buchs und Gemisch entfetteten Borsten. 1 Stück 50 kr. 6. W.

Wasserdichte (930) 15 Wagendecken in verschiedenen Grössen und Qualitäten sind zu billigsten Preisen stets vorrätzig bei R. Ranzinger Spediteur der k. k. priv. Südbahn Laibach, Wienerstrasse Nr. 15

Echte Rothe-Kreuz-Haussalbe ist das unentbehrlichste Mittel zur schnellen Heilung von Geschwüren, Ais, Eiterungen, Riss- und Schnittwunden etc. Montag, den 4. Juni d. J., vormittags um 9 Uhr wird die Grasmahd auf den städtischen Wiesen unter Tivoli für das Jahr 1888 stückweise öffentlich verpachtet und mit der Verpachtung zur bestimmten Stunde auf den Wiesen in der Lattermannsallee nächst dem Militär-Verpflegsmagazine begonnen werden. (2492) 2-2

Advertisement for 'Die MAGEN-ESSENZ des Apothekers PICCOLI in Laibach' featuring an illustration of a bottle and text describing its medicinal benefits.

Bettdecken werden auf das feinste und zu billigsten Preisen angefertigt. - Anfrage: Wienerstrasse Nr. 15 (Mediat'sches Haus), IV. Stock, bei Maria Gross. (2475) 3-3

Ein Paar Jucker Stuten, braun, 4jährig, 150 Centimeter hoch, fehlerfrei, ein- und zweispännig vollkommen eingefahren, sind zu verkaufen. Gutsverwaltung Schloss Neustein, Post Radna in Krain, eine halbe Stunde von Lichtenwald. (2428) 5-5

Die Mühle in Količevo Nr. 22 bei Vir, Bezirk Egg in Krain in unmittelbarer Nähe der Wiener Reichsstrasse, 2 Meilen von Laibach und 30 Minuten von der zukünftigen Bahnstrecke Laibach-Stein, bestehend aus 7 Mühlgängen, vorzüglich gebaut und erhalten, auf dem linken Mühlgange der Feistritz gelegen, ist sammt dem bequemen Wohnhause, den vielen grossen, solid gebauten Wirtschaftsgebäuden, Stallungen und Getreidemagazinen, ferner mit dem zur Mühle und Wirtschaft gehörigen fundus instructus, eventuell auch mit allen Grundstücken, Wiesen und Wäldern (im ganzen 70 Joch) preiswürdig zu verkaufen. Die Mühle könnte auch für andere Fabrikszwecke verwendet werden. Weitere Auskunft ertheilen die Eigenthümer (2478) 6-2 Jakob Hočevar Erben Triest, Barriera vecchia 17.